

Staatlich geprüfte Landwirtin Maria Teske

*1933 in Plauen/Vogtland

Ökonomie

Frau Teske, Sie haben die schwere Zeit von 1945 bis 1970 als Kind und junge Frau erlebt, welche Eindrücke hat diese Periode hinterlassen?

Nach dem Krieg regierten Hunger und Not, die Arbeit in der Landwirtschaft war die einzige Möglichkeit, dem Hunger zu entkommen. Auf den Bauernhöfen arbeiteten und lebten viele Menschen, Evakuierte aus den Städten, Flüchtlinge aus Schlesien, Ostpreußen und Pommern.

Nur langsam erholten sich die Bauernhöfe nach den langen Kriegsjahren, überall fehlten die jungen Männer, die zum großen Teil im Krieg gefallen waren oder als Krüppel nach Hause kamen. Viele Frauen waren allein mit ihren Kindern.

Nach dem Krieg wurden die meisten Güter über 100 ha enteignet. Das Land, Vieh und Maschinen erhielten zum Teil die Vertriebenen, viele bekamen dadurch eine neue Existenz, auf der anderen Seite wurden die besten Güter sinnlos zerstört oder abgerissen. Aus der Raiffeisengenossenschaft entstand die Bäuerliche Handelsgenossenschaft (BHG) als neuer Teil der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdgB). Neben dem Verkauf von bäuerlichen Bedarfsgütern wurden auch die ersten Maschinen an die so genannten Neubauern ausgeliehen. Daraus entwickelten sich die MAS (Maschinen-Ausleih-Stationen) und später die MTS (Maschinen-Traktoren-Stationen).

Der Klassenkampf war im vollen Gang - sogenannte Großbauern durften keine Maschinen ausleihen, bekamen auch keine zu kaufen. Das staatliche Ablieferungssoll war für Großbauern deutlich höher als bei Kleinbauern. Arbeitskräfte wurden von der Landwirtschaft zur Industrie abgezogen, so dass auf den großen Bauernhöfen akuter Arbeitskräftemangel bestand. Es lief alles darauf hinaus, die größeren Bauernwirtschaften zu benachteiligen, sogar zu ruinieren und die kleinen Bauern zu unterstützen. Anfang der 50er Jahre begann dann die Flucht von Landwirten in den Westen, die aus nichtigen Gründen zu Wirtschaftsverbrechern gestempelt wurden und mit Haft rechnen mussten. Diese Betriebe wurden danach von Treuhändern bewirtschaftet, und sie stellten so ab 1952/53 die Grundlage für die Bildung der ersten LPG nach dem Vorbild russischer Kolchosen dar. Das Chaos in der Landwirtschaft begann, die neu gegründeten LPG waren bald, wenn sie nicht umfassend staatliche Förderung erhielten, total verschuldet. Sie wurden zum Teil nicht von Landwirten geleitet, sondern von bewährten Parteiarbeitern. Der Parteiapparat führte unsinnige Produktionsverfahren ein, die vom großen Bruder, der Sowjetunion, kamen. Ich erinnere mich an das Kartoffelnestpflanzverfahren, das Saatgutvorkieimen, die Jarowisation usw. Es begann der Bau von Offenställen für Milchkühe ohne die entsprechenden Voraussetzungen. Felder, vor allem Hackfrüchte, verunkrauteten und mit Einsätzen aus der Stadtbevölkerung wurde versucht, der Kalamität zu begegnen. Auch während unseres Fachschulstudiums konnten wir ein Liedchen davon singen. Wir mussten Rüben roden bei Schnee oder Rübenstecklinge einmieten, bei Frost mit bloßen Händen. Doch die Entwicklung ging weiter, die Sozialisierung der Landwirtschaft wurde vorangetrieben. Ende der 50er Jahre

(1958) ordnete man die Traktoren der MTS den LPG zu, ein Jahr später wurde die gesamte Technik den LPG übergeben.

Das war ja auch die Zeit, als der Druck zum LPG-Beitritt immer größer wurde?

Ja, das war für die Landwirte, die noch außerhalb der LPG wirtschafteten, das Aus, denn sie verfügten über keine moderne Technik mehr. Der Höhepunkt war dann im „sozialistischen Frühling“ 1960, als alle Bauern in die LPG eintreten mussten. Tragödien spielten sich ab, als das Vieh aus den Stallungen geholt wurde. Es gab dann keine selbstständigen Bauern mehr.

Die kleinen LPG, die bisher ein Dorf umfassten, schlossen sich zusammen. Bei uns bildeten die Orte Frankenau, Reichstädt, Bethenhausen und Brahmenau die Groß-LPG Brahmenau.

Man begründete das mit größerer Effektivität auf allen Gebieten. Das Gegenteil trat ein. Es gab keine Vorwärtsentwicklung mehr, die Produktion stagnierte, es stimmte in den Köpfen der Menschen nicht, Lustlosigkeit und Lähmung traten an die Stelle von Begeisterung, Schöpfertum und Aufwärtsstreben. In diese Zeit fällt auch die Fluktuation vieler junger Leute aus der Landwirtschaft, vor allem von Bauernsöhnen und -töchtern, die einen anderen Beruf erlernten, weil sie keine Zukunft in der Landwirtschaft sahen.

Sie arbeiteten im „sozialistischen Frühling“ in der MTS, wie haben Sie dort diese Zeit empfunden?

Der sozialistische Frühling war ein trauriges Kapitel, auch für uns als junge Agrome. Wir wurden dazu missbraucht, Bauern für den Eintritt in die LPG zu überzeugen. Man schickte uns in die Bauernversammlungen, und wir mussten sogar zusammen mit SED-Mitgliedern zu noch unentschlossenen Bauern auf den Hof, um Überzeugungsarbeit für den LPG-Eintritt zu leisten. Eine schwere Aufgabe, weil wir doch selbst nicht von der Richtigkeit dieser Entwicklung überzeugt waren. Vor allem konnten wir den Zwang und den Druck nicht begreifen. Doch schließlich machte man mit und erfüllte einfach seine Arbeit. Mut zur Verneinung hatten wir nicht, wie die meisten von uns. Es hätte wahrscheinlich die Entwicklung auch nicht aufgehalten, denn in den Zukunftsspiegel schauen konnte man ja nicht.

Frau Teske, als Ihre Kinder aus dem Gröbsten heraus waren, begannen Sie doch erneut in Brahmenau zu arbeiten. Worin bestand damals Ihre Aufgabe?

Ich habe 1975 in der KAP Brahmenau meine Tätigkeit als Ökonom begonnen. Es ist mir ganz schön schwer gefallen, dort wieder Fuß zu fassen, denn es hatte sich ja in den Jahren, die ich aussetzte, eine Menge verändert. Allerdings fand ich gute Bedingungen insofern vor, als die Produktion gut organisiert verlief und wir auch wirtschaftlich recht gut dastanden. Durch die Trennung von Pflanze und Tier ergaben sich jedoch Schwierigkeiten bei der Verrechnung des Futters. Wir hatten immer wieder Probleme mit der LPG Tierproduktion und es kam häufig zu Streitereien über die Futterpreise. Da wir, die KAP, keine juristische Person waren, zogen wir meist den Kürzeren und mussten auf die Forderungen der Tierhalter eingehen. Die Aufgabe Nr. 1 bestand jedoch in der Erfüllung der staatlichen Auflagen. Wir

hatten ca. 55 % Getreideanbau, 25 % Futter, 11 % Zuckerrüben, 4 % Kartoffeln und 5 % Raps. Unsere Schwerpunkte, die auch das Geld brachten, waren Getreide und Zuckerrüben. Beim Futter dagegen schrieben wir rote Zahlen, denn wir erhielten beispielsweise für die Futterqualität nicht die entsprechende Vergütung. Erst als die KAP in die LPG Pflanzenproduktion umgewandelt und zur juristischen Person wurde, konnten die Futterqualitätswerte wie Trockensubstanzgehalte und Energiewerte finanziell bewertet werden. Dazu beschäftigten wir dann spezielle Futterökonom. Doch zu diesem Abschnitt wird ja Hans Pitschel detaillierter berichten.

Unger, H. 2003: Interview mit Maria Teske in Breitschuh, G. et al 2005: Thüringer Landwirtschaft zwischen 2. Weltkrieg und Wiedervereinigung, Verband für Agrarforschung und Bildung Thüringen e.V. Jena-Zwätzen, ISBN 3-00-005288-7 S. 162 - 164